Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 1 (1900-1901)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

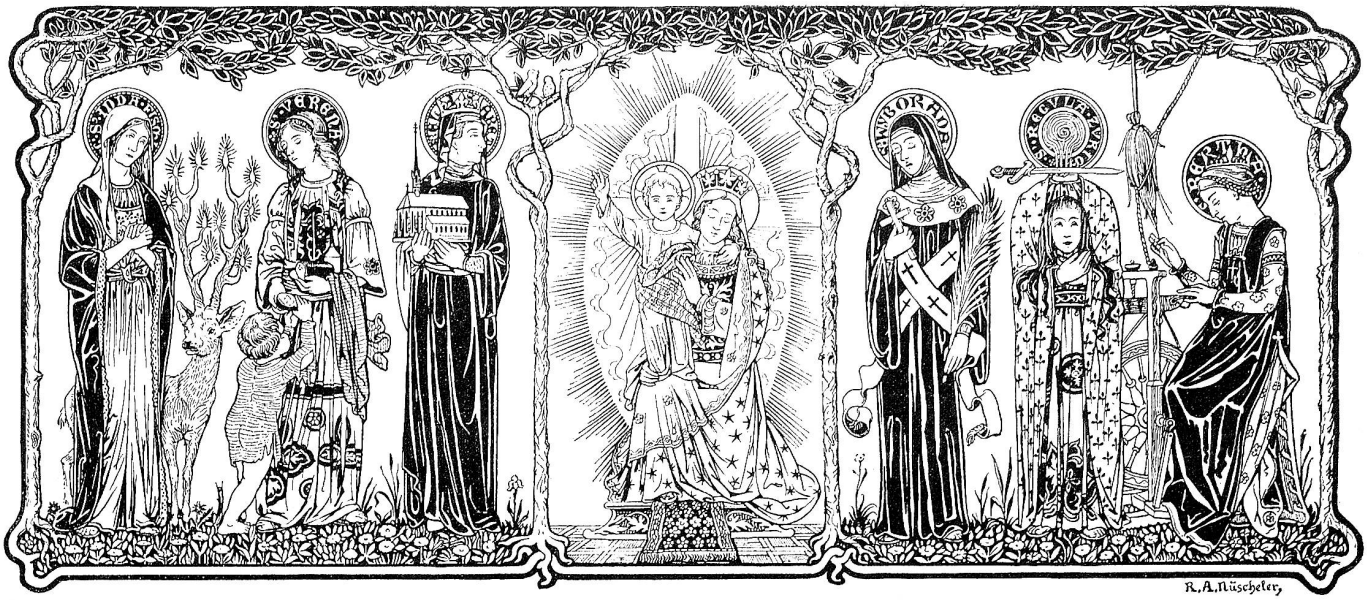
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 29. **Solothurn,** 11. Juli 1901. **1. Jahrgang.**

Das Vater unser.

Al Abend vor dem Schlafengeh'n,
Und kam der Morgen wieder,
Da kniete stets mein Mütterlein
Mit mir zum Beten nieder.

Und einst, es war beim Nachtgebet,
Wir waren schon zu Ende,
Da faltete ich länger noch
Voll Andacht meine Hände.

„Und jetzt ein Vater unser noch,"
Sagt ich ohn' lang Besinnen,
„Noch eines für den lieben Gott"
Und wollte fromm beginnen.

Da schaute mich lieb Mütterlein
Mild lächelnd an und sagte:
„Gott braucht es nicht, mein liebes Kind,"
Und ich nicht weiter fragte.

Doch liegts mir immer noch im Sinn,
Wie ich gebetet habe;
s' war gut gemeint, o wär' ich noch
Ein so unschuld'ger Knabe!

P. J. Staub.

Kinderschutz.

(Schluß.)

Unser Ideal der Versorgung ausgestoßener Kinder wäre freilich gerade diejenige durch Familien. Aber da dürfte nicht niedrige Berechnung zu Grunde liegen, es müßten sich vielmehr recht viel brave, opferwillige Familien finden, die um Christi willen den rettungsbedürftigen Kindern die Thüre öffnen und ihnen unbeirrt des bescheidenen Kostgeldes reichlich Brot und Liebe bieten. Für solch ein Asyl gilt sicher das reichen Segen verheißende Wort: „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf." Hier findet das arme Kind eine wohligere Sphäre, als ihm eine gutgeleitete Anstalt beim besten Willen zu bieten vermöchte. Da aber die Zahl solcher Zufluchtsorte lange nicht im Verhältnisse steht zu derjenigen der zu versorgenden Kinder, und da bereits verkommene Kinder in Rücksicht auf die Kinder des Hauses zum vorneherein ausgeschlossen sein müssen und da endlich manche mit Gebrechen Belastete wie Taubstumme, Blinde, Epileptische und Idioten eine spezielle Behandlung erheischen, so sinnt die christliche Charitas auf andere Mittel, diesen Waisen mit und ohne Eltern, diesen von der Natur Verkürzten, Häuser zu bauen, zu denen sie fortwährend neue Bausteine zusammenträgt. So zählt sie eine ganze Reihe von Waisenhäusern, Kleinkinderschulen, Taubstummen-, Idioten- und Rettungsanstalten, zu denen in neuester Zeit noch die Kinderkrippen kommen. Die Leitung solcher Anstalten und das Wirken in denselben, erheischt Erzieher von Gottes Gnaden. Die Sorge um das „tägliche Brot" gehört da zu den kleinsten. Es handelt sich hier meistens nebst der Behandlung vernachlässigter und darum hartnäckiger, körperlicher Gebrechen und der Einwirkung auf schlummerndes oder durch rohe Behandlung fast ersticktes Geistesleben darum: wie merzt man durch die erst jetzt beginnende Erziehung aus, was die Kinder an Bösem schon in sich aufgenommen. Erst abräumen, dann aufbauen. Was ist hier am Platze, das Prinzip der Milde oder der Strenge? Der Erzieher steht da oft vor Fragen, die ihm unlösbar scheinen. Doppelt muß hier die Hilfe Gottes nachgesucht werden, die im Kinde fast Wunder der Gnade wirken muß. Täglich hat der

Erzieher aufs neue zu schöpfen aus dem unversiegbaren Born heiliger Liebe. Wir sehen darum an diesen Stätten mit besonderem Vertrauen Ordenspersonen, die ganz entkleidet von materiellen Beweggründen und persönlichen Rücksichten in hingebendster Weise in ihrem heiligen Berufe aufgehen und nur darauf bedacht sind, dem Kinderfreund, dem sie dienen, mit wahrem Seeleneifer die jungen Seelen zuzuführen. Durch Gründung weiterer Anstalten möchte wohl auch ermöglicht werden, daß bessere und schlimmere Elemente mehr ausgeschieden werden könnten. Das Böse wuchert so schnell; erfahrungsgemäß ist im Zusammenleben die Einbuße der Guten gewöhnlich größer, als der Gewinnst der Schlechtern. Wenn daher die christliche Liebe immer noch weiter geht — gehen muß — in ihrer Sorge, so möge die Frauenwelt, namentlich die christliche Mutter, schon um des Segens für ihre eigenen Kinder willen, gerne Herz und Hand öffnen. Jeder von uns bietet sich Gelegenheit, an armen Kindern geistige oder leibliche Werke der Barmherzigkeit zu üben. Aber um durchschlagenden Erfolg zu erzielen, bedarf es des wohlorganisierten Zusammenwirkens

Noch manche Schöpfung auf katholischem Gebiete ist erst im Entstehen begriffen. Wir erwähnen beispielsweise das im Herbst zu eröffnende zürcherische Waisenhaus in Walterswyl (auf Zugerbiet), das zirka hundert Kinder aufnehmen kann. Für die Diaspora sind solche wohlthätige Anstalten doppelt nötig. Da aber die Bevölkerung der Diasporagebiete meistens dem Arbeiterstand angehört und eher Unterstützung bedarf als solche leisten kann, so muß da an die Opferwilligkeit der Glaubensgenossen appelliert werden. Hier möchte folgendes Wort eines uns gütigst zur Verfügung gestellten Berichtes über Kleinkinderschulen zutreffend sein: „Ist es angesichts einer immerhin unsichern Zukunft gerechtfertigt, die Opferfreudigkeit unserer lieben Freunde immer und immer wieder auf die Probe zu stellen, oder wäre es vielleicht nicht vernünftiger, wenn wir unsere Schulen eingehen ließen und die freigewordene Kinderschar den städtischen Kindergärten überlieferten, die ja mit weit reichlicheren Mitteln arbeiten können als wir? Dort wie hier waltet das Bestreben, die Kinder vor schädlichen, äußerlichen Einflüssen zu bewahren .... Allein mit diesen mehr äußerlichen Erfolgen dürfen wir als echte Christen uns keineswegs zufrieden geben, so sehr wir sie zu schätzen wissen, sondern wir müssen vielmehr darauf bedacht sein, den innern Menschen umzuwandeln .... Und da uns thatsächlich in dem uns überlieferten Worte Gottes die Erfüllung dieser Bedingung in die Hand gegeben ist, so wäre es unserseits eine unverzeihliche Unterlassungssünde, wollten wir den Kleinen, äußerer Hindernisse wegen, diese Lebensspeise vorenthalten ..." Dieses von protestantischer Seite geschriebene schöne Wort muß auch für uns Katholiken wegleitend sein.

Eines der größten, unter dem Segen Gottes kräftig sich entfaltendes Rettungswerk ist das durch den Kapuzinerpater Cyprian in Baiern gegründete seraphische Liebeswerk, das seit ca. 3 Jahren auch in die Schweiz verpflanzt ist und mehr und mehr Boden gewinnt. So ist die Zahl der unterstützten Kinder heute schon eine ganz andere als zu Anfang. Wir entnehmen einem diesbezüglichen Berichte folgendes:

Durch die Verwaltungsstelle des Seraphischen Liebeswerkes in Luzern wurden 1900 Kinder unterstützt, Verwaltungsstelle St. Gallen 36 und Verwaltungsstelle Chur 26. Die Einnahmequellen erwachsen dem Verein durch dessen Organ „Der Seraphische Kinderfreund", redigiert durch P. Adrian Imhof O. C. Schwyz. Streuen diese Blätter schon durch ihren Inhalt Segen in jedes Haus, das sie im rechten Sinne aufnimmt, so ist das Abonnement derselben noch eine indirekte Unterstützung der Vereinsbestrebungen. Dieselben bestehen darin: 1. Verwahrloste Kinder in geeignete Familie und Anstalten zu verbringen; 2. arme Kinder zu unterstützen, daß sie einen geeigneten Lebensberuf ergreifen können; 3. der Landwirtschaft tüchtige, arbeitsame Dienstboten zu erziehen und zu erhalten; 4. durch spätere Hilfe die Kinder zu materieller Selbstständigkeit zu erziehen. Der Redaktor des Kinderfreundes schreibt: „An diesem edeln Werke hat unsere Frauenwelt das Hauptverdienst"; ein Wort, das aufs neue edle Frauenherzen begeistern möge. Diese Bestrebungen des Liebeswerkes gehen Hand in Hand mit denjenigen unserer gut geleiteten Anstalten und denjenigen des wohlorganisierten Mädchenschutzvereins.

Daß unsere weiblichen Orden die Rettung und Erziehung verwaister und verwahrloster Kinder als eines ihrer ersten Programpunkte aufgestellt, beweisen bezügliche gütigst zur Verfügung gestellte Berichte. So besorgen Schwestern von Menzingen 17 Waisenanstalten mit zirka 700 Kinder und außerdem sind noch zirka 170—200 Kinder in Armenanstalten untergebracht, die unter derselben Leitung stehen. Ingenbohl versieht zirka 27 Waisen-, Erziehungs-, Rettungs- und Taubstummenanstalten, Kinderkrippen und die Anstalt der Schwachsinnigen St. Joseph in Bremgarten (die Zahl der in diesen Instituten versorgten Kinder konnte nicht genau festgestellt werden).

Wer sich einen Begriff machen will, wie die gut n Schwestern diesen Armen und Aermsten in stillem, heldenmütigen Liebesdienst Tag um Tag ihre ganze Kraft widmen, der trete einmal ein in ein solches Kinderasyl und sein Herz wird angesichts des Elendes auf der einen und des Opfermutes auf der andern Seite höher schlagen und was er daheim wirkt im eigenen Familienkreise, wird ihm klein erscheinen. Er wird sich sagen müssen, wenn nicht Gottes Kraft hier in den Menschen schaffen würde, sie vermöchten es nicht, so Bewunderungswürdiges zu leisten. —.

Warum ist die öffentliche Schule der Privat-Schule vorzuziehen.?

Schon Plato sagt: „Es gibt nichts Göttlicheres als die Erziehung." In diesen Worten liegt eine tiefe Wahrheit. Der Schöpfer hat dem Menschen nicht nur eine ewige, sondern als Brücke zu derselben auch eine zeitliche Bestimmung gegeben. Von der Erfüllung der letztern hängt unser ewiges Glück oder unsere ewige Qual im Jenseits ab. Was könnte man daher Edleres thun, als das zeitliche und und ewige Glück eines Menschen mitbedingen? Ist das nicht Endzweck der Erziehung?

Familie, Staat und Kirche sind Erziehungsfaktoren im engern Sinn, das ist: bewußt und planmäßig wirkende Erzieher. Ihnen steht die Schule hilfreich zur Seite. Sie ist eine Einrichtung, in welcher die Kinder einer oder mehrerer Familien während einer bestimmten Zeit durch Unterricht derart erzogen werden, daß sie ihre spätere Lebensaufgabe zu erfüllen und dadurch auch ihr ewiges Ziel zu erreichen befähigt werden.

Die öffentliche Schule ist der privaten in intelektueller, moralischer und praktischer Beziehung vorzuziehen. In der öffentlichen Schule nimmt das Kind schwach- und reichbegabte Mitschülerinnen wahr; dadurch ist ihm Gelegenheit geboten, sein eigenes Talent zu messen. Selbst das guttalentierte Kind wird manche finden, die mit ihm Schritt halten, oder die es in der einen oder anderen Beziehung übertreffen. Das ist ein wirksames Mittel gegen den heimlichen Stolz mit seinen süßen Schmeichelworten, und früh übt sich die kleine Ueberwinderin im Kampfe gegen das eigene Herz.

Der Mensch läßt sich in seiner Schwäche oft von einer schweren Arbeit abhalten, sei es durch Worte von außen oder stille Einflüsterungen der Eigenliebe. Lernen ist aber für Kinder eine Mühe, die mit manchem Opfer verbunden ist. Entsteht unter den Kindern ein reger Wetteifer, der freilich nicht in Eifersucht ausarten darf, so wird das Kind mitfortgeführt, wenn es nicht sehr gleichgültig und träge ist. Diese rege Thätigkeit führt zur Selbstthätigkeit, besonders wenn die Erzieherin es versteht, diese anzuregen.

Aber auch in moralischer Beziehung ist die öffentliche Schule der privaten vorzuziehen. Die Bedeutung eines Menschen liegt nicht in großen Geistesgaben, die er ja nur empfangen hat, sondern in einem religiös-sittlichen Charakter. „Es bildet ein

Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt." Einen fertigen Charakter besitzt das Kind noch nicht; es ist noch im Frühling des Lebens, es steht in der Zeit der Aussaat. Wie aus dem Samen Knospe, Blume und Frucht entstehen, so entwickeln sich unter günstigen Einflüssen die individuellen Eigentümlichkeiten bis endlich die goldene Frucht, der Charakter, reift.

Ist aber die Schule nicht eine Welt im kleinen? Das Kind sieht manche Charaktertugend, aber auch manchen Fehler an seinen Mitschülerinnen. Während es das Gute schätzt und liebt, indem es dessen Schönheit sieht, verabscheut es das Böse seiner Häßlichkeit wegen. Wie manchen Widerspruch muß es ertragen, während man es zu Hause mit Zärtlichkeiten überhäuft! Dadurch legt es seinen Eigensinn ab, läßt die Meinungen anderer gelten, lernt sich ihrem Willen fügen und wird demütig. — Wer kennt nicht das Kind, das in seiner Natürlichkeit ohne künstelnde oder zierliche Worte schonungslos die Wahrheit spricht! Dadurch gelangen Fehlende zur Selbstkenntnis. Diese aber ist mit der Selbstprüfung der erste Schritt zur Veredlung des eigenen „Ich". Einen Feind, gegen den man kämpfen soll, muß man kennen.

Auch in praktischer Beziehung ist die Volksschule der Privatschule vorzuziehen. Der liebe Gott hat die Menschen aufeinander angewiesen und so die Spezialität begründet. Ist aber die Volksschule nicht eine treffliche Vorschule für's Leben?

In der öffentlichen Schule sind Arme und Reiche und die Kinder hoch- und niedergestellter Eltern. Diese Kinder alle, sie müssen miteinander verkehren, die gegenseitigen Schwächen und Fehler in Geduld und Liebe ertragen. Dadurch lernt das Kind in Liebe mit allen verkehren; diese Liebe ist aber die wichtigste der sozialen Tugenden. Jesus Christus, das höchste Ideal, hat sie uns in seinem gottmenschlichen Leben vorgelebt. — Gegen die ungerechten Angriffe muß sich das Kind verteidigen, wird dadurch regsam und selbständig, während es persönliche Eigenheiten meiden muß, um nicht belächelt und kritisiert zu werden. Es lernt auch teilweise die bittere Not des Lebens kennen, sieht, wie die Armen und Bedrückten darben müssen, und es hört ihre Seufzer. Muß es da nicht Zufriedenheit lernen? Wird nicht das weiche Kindesherz von Mitleid erfüllt, so daß es später gerne Thränen trocknet, Leiden lindert und stets eine offene Hand dem armen Bittenden entgegenhält."

Aus der Volksschule erwächst der Unterthan und der Vorgesetzte, der Bürger und der Beamte. In der Volksschule liegt die Kraft eines Landes, sein Fortkommen, seine Kultur, seine ganze Zukunft. Darum sind es so viele, berühmte Männer, welche der Volksschule ihre reichen Geisteskräfte widmeten und noch widmen, sei es theoretisch durch Schriften oder praktisch durch eigene Bethätigung im Lehrfache.

Durch ihr Bemühen, durch ihr Bestreben hat sich die öffentliche Schule auf den höchsten Gipfel emporgeschwungen: Die christliche Schule ist die Begründerin des Glückes, die Beförderin des sozialen Wohles, die Stütze der Familie, die Wohlthäterin des Staates und die mächtige Helferin der Kirche. M. O.

Samenkörner.

18. Juli.

Die katholische Kirche besitzt das Merkmal der Heiligkeit. Sie ist heilig in ihrem Stifter Christus, in ihrer Aufgabe und Lehre, in ihren Heilsmitteln und in ihren Früchten, den Heiligen. Die Schar jener Gläubigen, welche durch die Mittel der Kirche Heilige geworden sind, ist groß; ja sie ist unzählbar, wie die Sterne des Himmels. Und gleich wie die Sterne, ebenso erstrahlen die Heiligen alle im Glanze desselben himmlischen Lichtes, wenn auch wie von jenen so von diesen unsern Augen die einen nahe und groß, die andern entfernt und kleiner erscheinen.

Zu denjenigen Heiligen, die weniger allgemein bekannt sind, gehört der hl. Arnold. Sein Fest fällt auf den 18. Juli, an welchem Tage er von dem irdischen in das ewige Leben einging. Was authentische Dokumente über ihn berichten, ist in kurzem das Folgende:

Zu Karl dem Großen kam aus einer Gegend Griechenlands ein Lautenspieler, namens Arnoldus, und wurde wegen seiner ausnehmenden Kunstfertigkeit am königlichen Hofe wohl aufgenommen. Gleich einem zweiten David verstand er es, durch sanft tönendes Saitenspiel den König zu ergötzen. Dieser gewann seinen Musikus bald lieb. Auch alle andern schätzten ihn wegen seinen feinen Sitten und seines liebenswürdigen Benehmens, denn Arnoldus war darauf bedacht, sowohl Gott im Innern des Herzens zu gefallen, als auch äußerlich den Menschen angenehm zu sein. Er leuchtete hell als ein Muster der Frömmigkeit und jeglicher christlichen Tugend. Heilige Gottesliebe und edle, selbstlose Nächstenliebe glühten in seiner Seele und bewirkten, daß diese dem göttlichen Wesen, das ja die Liebe selbst ist, immer gleichförmiger wurde. Die Hauptsorge Arnolds ging darauf hin, den Armen und Verwaisten beizustehen. Alles, was seine Kunst ihm eintrug, teilte er getreulich mit denselben. Auf die letzte Stunde bereitete er sich sorgfältig vor durch läuternde Buße, Hingabe des spärlichen ihm noch verbliebenen Besitztums an die Armen und vollständige, ja freudige Ergebung in Gottes Willen.

Sein Leichnam wurde bestattet in der Kapelle eines Dorfes, das Ginnezwilre hieß, seinen Namen aber dem Heiligen zu Ehren in Arnoldsweiler umänderte. Es wird berichtet, das Grab sei durch zahlreiche Wunder verherrlicht worden. Daß man dem hl. Arnoldus schon frühe kirchliche Ehren zuerkannte, dafür zeugt das Vorhandensein eines alten geistlichen Stundengebets und einer besondern Messe für den Festtag des Heiligen, der von jeher am 18. Juli in Arnoldsweiler feierlich begangen wurde.

Von zwei dortigen Kirchenglocken aus dem Jahre 1738 ist die eine dem hl. Martyrer Urban geweiht, welcher Papst nach der Ueberlieferung dem Gemahl der hl. Cäcilia das Sakrament der Taufe spendete. Die andere trägt die Inschrift: „St. Arnold bin ich genannt, Deo et Carolo Magno wohl bekannt, und rufe ich zu Gottes Dienst jedermann." In der Arnolduskapelle befindet sich ein altes, auf Holz gemaltes Bild der Kreuzigung Christi. Zur Rechten des Kreuzes sieht man Karl den Großen mit dem Aachener Münster, zur Linken den hl. Arnoldus, „Lautenschläger des erlauchten, heiligen Kaisers", die Harfe zum Lobgesang bereit in der Hand haltend. Ein anderes Bild stellt den hl. Arnoldus dar, wie er, mit dem linken Arm auf die Harfe sich stützend, einen Armen freundlich tröstet, indem er rechts auf ein Stück Wald hinweist. Er hatte sich vom Könige den sog. Bürgelwald erbeten, um ihn den umliegenden Dörfern, etwa 20 an der Zahl, schenken zu können. Da dies eine sehr große Wohlthat für die notleidenden Dorfbewohner war, blieb die Dankbarkeit gegenüber dem hl. Arnoldus in ihren Nachkommen wach bis auf unsere Zeit. Einen neuen Aufschwung nahm die Feier dieses ihres Landespatrons, als zur Freude des Jülicherlandes im Frühling 1886 aus Rom die frohe Nachricht eintraf, die seit unvordenklichen Zeiten bestehende Verehrung des hl. Arnoldus sei vom hl. Vater Leo XIII. bestätigt und sein Fest auf die ganze Kölner Erzdiözese ausgedehnt worden.

Wie die Legende erzählt, erhielt der Heilige von Gott die Kunde, welches Jahr das letzte seines Lebens sei; er hatte dies gewünscht, um sich wohl vorbereiten zu können. Wegen dieses Umstandes wird der hl. Arnold hauptsächlich angerufen, er möge durch seine Fürsprache eine glückselige Sterbestunde verleihen. Seiner Lebensstellung entprechend verehren die Sänger und andern Tonkünstler ihn als Zierde und Krone ihres Standes und dürfen mit Recht auf seinen besondern Schutz vertrauen. Ein alter Denkspruch sagt: Wohl ist es mit einer Sache bestellt, wenn sie einem Arnoldus anvertraut ist.

Zu Ehren des Heiligen verfaßte Hermann Müller das Gedicht: Der Bürgelwald*). Wir entnehmen demselben folgende zwei Strophen:

— — — — — — — — — — — — —

Ihr wißet, wem vor Allen der große Kaiser hold:
Dem besten der Vasallen, dem Sänger Arinold.

Ihm ward auf weiten Reisen der Töne Kunst bekannt,
Ihn lehrte alte Weisen das alte Griechenland;
Er rief des Friedens Kühle in jede kranke Brust
Und himmlische Gefühle der Liebe und der Lust.
Des frommen Helden Seele, bewegt und sorgenvoll,
Genas von Leid und Fehle, wenn Arnolds Lied erscholl.

Er dankte reiche Gaben des reichen Königs Gunst,
Doch Leidende zu laben, verwandt' er seine Kunst;
Der Brüder Glück zu mehren, beglückte seinen Mut,
Nur fremder Not zu wehren, besaß er eignes Gut.
Man hörte Arnold preisen im ganzen Frankenland,
Den Armen, Witwen, Waisen zu Hülf und Trost gesandt.

M. A.

Flitter.

Von M. Herbert. 5

III

Es war wiederum Abend. Der Regen klatschte hernieder auf die Straßen, und die allerletzten Blätter des Nußbaumes sanken raschelnd auf den kleinen gepflasterten Platz vor einer im einfachen Stile erbauten Villa. Aus den hohen Fenstern des Erdgeschosses fiel ein ruhiges Licht auf die Steine, das einzige Zeichen, daß das Haus bewohnt war, denn es herrschte Totenstille ringsum. Drinnen im einsamen Zimmer saß ein ernster Mann am Schreibtisch. Seine Feder glitt wie im Fluge über das Papier, und nur zuweilen beugte er den Kopf zurück und lauschte hinein nach der offenstehenden Thüre des nächsten Gemaches. Einmal auch stand er auf, nahm die Lampe und schritt behutsam ins Nebenzimmer. Er neigte sich über ein Bettchen, in welchem zwei kleine Kinder schlummerten.

Es waren reizende, goldlockige Geschöpfe. Der Vater ordnete die verschobenen Decken sorgfältig und kehrte dann an seine Arbeit zurück. Rastlos glitt abermals die Feder über das Papier. Das Antlitz des Mannes hatte einen harten, strengen Ausdruck, der ihn älter erscheinen ließ, als er war. Der festgeschlossene Mund, die tadellos geformte griechische Nase und die Fülle der schwarzen, stark mit Grau gemischten Locken gaben seinem Gesicht ein distinguiertes Gepräge, ja, man hätte es fascinierend nennen können, wenn nicht die Augen mit so eisiger Kälte jede freundliche Annäherung abgewiesen hätten.

Deshalb hieß er auch in der Gesellschaft „der Mann mit der eisernen Maske". Vor einigen Jahren freilich hatte es geschienen, als solle das anders werden. Der Bann, der seine Züge so unbeweglich hielt, schien gelöst zu sein; die kalten Augen leuchteten in warmer Lebhaftigkeit, und der Ton, in welchem seine Worte gesprochen wurden, hatten einen weichern, tiefern Klang.

Zu jener Zeit überraschte er seine Bekannten — intime Freunde besaß er nicht — indem er seine junge, wunderbar schöne Frau bei ihnen einführte. Niemand hatte von seiner Verlobung oder Verheiratung Kunde gehabt, niemand hatte die junge Frau früher gesehen oder ihren einfachen bürgerlichen Namen gehört. Aber eben das Geheimnisvolle machte sich interessant; man nahm sie auf als eine holde Ueberraschung, und ihre geistsprühende Unterhaltung, ihre zauberhafte Stimme durften bald in keinem fashionablen Salon mehr fehlen. Der Freiherr, ihr Gemahl, begleitete sie überall hin, und seine Blicke folgten ihr auf Schritt und Tritt im Salon, wo ihre hohe Gestalt wie die einer Königin aus dem Kreise der Damen ragte. — Als sie aber zwei kleine Kinder ihr Eigen nannte und nach wie vor die glänzende Schönheit des Salons blieb, da wurden tadelnde Stimmen laut. Man nannte sie einen schillernden Schmetterling, eine brillante Coquette — und einige wohlmeinende Freunde berichteten dem Freiherrn diese Urteile.

Er hatte sie mit kaltem Lächeln angehört, als berührten sie ihn nicht; aber von der Stunde an erschien die Baronin nicht mehr in der Gesellschaft. Der Freiherr verließ mit seiner Familie das große Haus in der Stadt und bezog eine kleine, einsam gelegene Villa. Dort lebte er ein Einsiedlerleben und zwang die junge Frau, welche den plötzlichen Wechsel nicht begriff, es zu teilen.

Ein finsterer Geist war über ihn gekommen. Die alte, starre Verschlossenheit versteinerte seine Züge: — er hatte kein freundliches, liebes Wort für seine junge, verwöhnte Frau, der noch kein Wunsch verweigert worden. Sie bat ihn, ihr zu erklären, warum er es für nötig halte, sie in der Einsamkeit zu vergraben; sie sprach weinend von ihrer Sehnsucht nach dem Gefeiertsein, nach den Triumphen, die sie im Ballsaal erlebt hatte. Sie war wie ein verzogenes, eigensinniges Kind: er hätte sie mit Liebe zurechtweisen sollen; aber in seinen Augen war sie schon ein pflichtvergessenes Weib, und er behandelte sie danach. Das war der unselige Irrtum. Damals sprach man vieles Andere und Schlimmeres; doch was sagen geschwätzige Zungen nicht alles? Warum verweht der Wind die bösen Worte so viel weniger schnell als die guten?

Wahrheit war es, als nach kurzer Zeit das Gerücht auftauchte, die Baronin sei ihrem Gemahl entflohen, und bald darauf wußte man, daß die junge Frau als Sängerin auf der Bühne einer entfernten Residenz auftrete.

Der Mann mit der eisernen Maske sah eisiger aus als je. Glänzend aber waren seine politischen Reden; er war auf dem Wege ein großer Staatsmann zu werden.

* * *

Der Freiherr in seinem einsamen Zimmer legte die Feder nieder und griff nach der Zeitung. Er las aufmerksam den politischen Teil, und dann glitten seine Augen gleichgültig über die übrigen Artikel des Blattes. Unwillkürlich jedoch haftete sein Blick auf der Abteilung „Kunst und Litteratur". Er las und seine Hand zitterte einwenig, als er das Journal hinlegte. Dann stand er auf und ging rastlos im Zimmer auf und ab. Sein Geist durchflog einen Zwischenraum von Jahren und schaute verblichene Bilder, deren Farben in seinem Gedächtnis lebendig geworden. Er sah sich selbst, wie er vor dem dürftigen Hause des Musikers stand und lauschte. Er lauschte einer wunderbar bestrickenden Stimme, welche der Tochter des armen Musikers gehörte, der sein Kind selbst geschult und es gehütet hatte wie ein teures Kleinod, das er einst in vollendeter Pracht der Welt zeigen wollte. Ehre, Ruhm und Gold sollte sie ihm ersingen, seine wunderschöne Tochter. Der junge Freiherr aber sah sie, und ihre sonnige, frische Schönheit verlockte ihn, die kalte, verschlossene Natur, des alten Mannes Kleinod sein Eigen nennen zu wollen. Der Künstler aber schlug ihm die Bitte ab: da machte er dessen Tochter ihren heiligsten Pflichten untreu und führte sie heim in sein prächtiges Haus.

„O Gott, ich selbst habe sie gelehrt, ihre Pflicht zu vergessen," murmelte er jetzt mit bleichem Gesicht und zuckenden Lippen. „Wie entsetzlich elend mag sie jetzt sein, da sie ihre Stimme verloren! Hat sie mir nicht selbst dereinst gesagt, daß ihr vor dem Leben nicht bange sei, sie kenne den Weg, der hinaus in die grenzenlose Freiheit führe? Was muß aus ihr werden im Elend, ohne Glauben, ohne den Halt des Bewußtseins erfüllter Pflicht?" . . .

Der Mann mit der eisernen Maske schauderte in sich zusammen. Würde Gott nicht einst Rechenschaft von ihm fordern? Würde die ewige Gerechtigkeit nicht die verlorene Seele dieses Weibes an ihm rächen?

„Fort!" schrie es in ihm. „Du mußt sie suchen, du mußt sie retten, wenn du kannst."

*) Enthalten im Anhange der Schrift: Der hl. Arnoldus von Arnoldsweiler, verfaßt von A. Steffens. Aachen, R. Barth, 1887.

Da kam wieder die böse Erinnerung und die Enttäuschung, welche ihm dieses Weib bereitet hatte, über ihn, und in finsterm Grolle preßte er die Stirne auf die Hand.

In diesem Augenblick erklang die Schelle des Vorsaales und ein leichter, zögernder Schritt näherte sich dem Zimmer, in welchem das Bett der Kinder stand; die Thüre wurde geöffnet, die Schritte schallten im Gemach, und dann wurde wieder alles still.

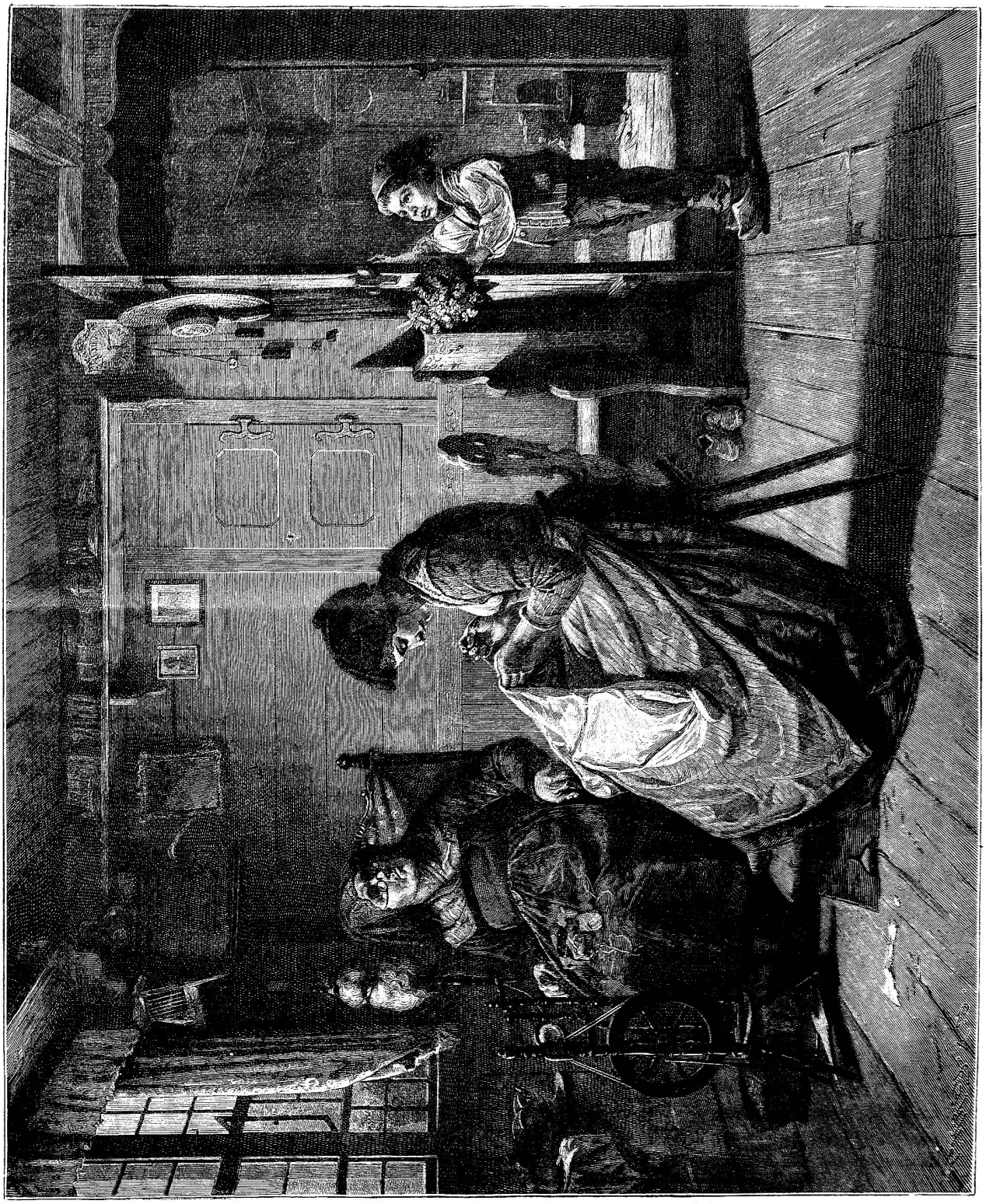
Der Freiherr, der noch immer in Gedanken verloren stand, rührte sich nicht von der Stelle; er mochte denken, daß die Wartefrau gekommen sei, um nach ihren Pfleglingen zu sehen.

(Schluß folgt.)

Handarbeiten.

Eine sehr nützliche Beschäftigung für fleißige weibliche Hände, speziell für Mädchenhände, ist die richtig erlernte und gut angewendete Handarbeit. Ihr hat auch die moderne Schule mit vollem Rechte eine größere Aufmerksamkeit geschenkt, denn jede Gemeinde welche eine gute Arbeitsschule besitzt, rühmt sich mit Recht ihrer Errungenschaft.

Vor allem aber sollte die nützliche Handarbeit ihre Berechtigung finden. Unsere Töchter müssen in der Arbeitsschule dasjenige erlernen, was sie im Leben brauchen.



Wißglück.

Es ist nicht nur schön und angenehm, sondern auch sehr nützlich für ein Haus, wenn die Töchter sämtliches Weißzeug und die einfachern Kleidungsstücke selbst anfertigen und alles, was irgendwie schadhaft ist, richtig und schön auszubessern verstehen. Die Erfindung der Strickmaschine hat so viel Zeit und Mühe in der Sorge für die Fußbekleidung erspart, daß unsere Mädchen und Töchter jetzt der übrigen Handarbeit viel mehr Zeit widmen können.

Aber wie wird diese Zeit heutzutage oft gebraucht? — Während den Stunden, die unsere Großmütter zum stricken solider und bequemer Strümpfe verwendeten, machen die Enkelinnen in tändelnder Muße Hemdenspitzen und sogar ganze Koller-Einsätze (sog. Passen) in Häckelarbeit oder Stickerei, oder andere müssiggängerische Arbeit. „Wozu das, wenn man fragen darf?" „Weil es so Mode ist," lautet gewöhnlich die Antwort. — Und solche Mädchen sollen dann tüchtige Hausfrauen abgeben? Doch wohl kaum.

Wenn aber unsere Töchter nützliche Arbeiten erlernen sollen, dann mögen die Erwachsenen bei der Ausstellung der Schularbeiten über einfache Vorlagen oder gar über Flickereien nicht die Nase rümpfen, sondern man soll jenen braven Mädchen Lob und Anerkennung spenden, welche Nützliches und Einfaches erstellen. In dieser Weise kann auch das Publikum zur praktischen Erziehung unserer weiblichen Jugend redlich das Seinige beitragen.

A. v. Liebenau.

Alkoholelend und Gegenströmung.

Als eine bessere Zustände bedeutende Erscheinung, die wohl nicht vereinzelt dasteht, darf der große Milchkonsum auf dem Platze Zürich bezeichnet werden. Es wird dies in Zusammenhang gebracht mit den immer zahlreicher werdenden alkoholfreien Restaurants und Kaffeestuben, sowie auch damit, daß vor kurzem das neue große Etablissement am Zürichberg, das Kurhaus des Frauenvereins für Mäßigkeit, dem Publikum seine Pforten geöffnet hat. Es braucht dasselbe fast jeden Samstag 800 Liter Milch und an gewöhnlichen Tagen nicht viel weniger. Die Lieferung der für diese Anstalt nötigen Milch wie auch diejenige in den großen Hotels besorgt die dortige Zentralmolkerei, welche täglich gegen 15,000 Liter Milch bezieht und verkauft. In den letzten Tagen soll es oft vorgekommen sein, daß kein Tropfen mehr vorhanden war und deshalb zahlreiche Gäste, welche die Trinkhalle — wo pro Tag etwa 100 Liter ausgeschenkt werden — besuchen wollten, wegen gänzlichem Mangel an Milch abgewiesen werden mußten! — Das „Volk der Hirten" scheint sich wieder mehr und mehr als solches zeigen zu wollen.

Einen düstern Kontrast bietet eine Schilderung der Kölner Volkszeitung über die Trunksucht der Frauen in London, die uns die Maßregeln jener Ehemänner erklären, welche, gemeinsam vorgehend, in der Scheidungsbewilligung Schutz suchen gegen ihre pflichtvergessenen Frauen! Die Kölner Volkszeitung schreibt:

„Die Zahl der Unglücklichen, die im vergangenen Jahre wegen öffentlicher Trunksucht ins Gefängnis wandern mußten — beiläufig ein im gefälligen Burgstil gehaltenes Gebäude in der Vorstadt Camden Town — betrug nahezu 11,000; über 3000 von ihnen waren schon mehr als sechs mal des gleichen Vergehens willen mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. So entsetzlich diese Ziffern klingen mögen, sie geben auch nicht im entferntesten die wahre Größe dieses Krebsschadens im englischen Volke an. Denn, um wegen Trunksucht „ins Loch" zu wandern, muß man in England schon recht wüsten Radau machen und den gütlichen Ermahnungen des Schutzmannes direkt frechen Widerstand entgegensetzen. Die Weiber, die man in den Blocksbergstunden von Mitternacht bis etwa 1½ Uhr nach Hause wanken oder in Traumvergessenheit einen Laternenpfahl oder sonstigen Stützpunkt umklammern sieht, fallen nur dem Ausländer auf.

Woher diese krankhafte Erscheinung, die keineswegs etwa auf London allein beschränkt ist? Sie finden sich in allen den großen Industriezentren und mit womöglich verstärkter Kraft in Schottland; die Fabrikdörfer Lancashires und Yorkshires sind allerdings von dem Laster nicht so befleckt, weil hier die Loslösung von den alten Lebensverhältnissen noch nicht so gründlich vollzogen ist; auf ein trunkenes Weib wird in einem solchen Nest noch mit Fingern gewiesen. Unzweifelhaft hat die Frauenarbeit mit dem Trinklaster zu thun, indirekt wenigstens. Das englische Arbeitsmädchen ist von frühester Jugend jeglicher Autorität entwachsen, ebenso wie der Junge; ein Lehrlingsverhältnis im alten Sinne gibt es überhaupt nicht und wo eine apprenticeship (Lehrzeit) besteht — was aber für die größte Zahl nicht zutrifft — bezieht sie sich bloß auf das Erlernen des Gewerbes. Wenn es der jungen Dame paßt, geht sie von Hause fort, heiratet, wenn es ihr beliebt; nach einem väterlichen Konsens oder derartigem fragt der „Registrar" bekanntlich nicht. Dazu das schlechte Beispiel, häufig leider schon in der elterlichen Wohnung und dann später das der Kameradinnen und der ganzen Umgebung.

Dazu kommt, daß das Los der englischen Arbeiterin in der That recht hart ist und an Genüssen viel ärmer als das ihrer deutschen Schwester, trotz der — wenn auch durchaus nicht so allgemein, wie man häufig annimmt — höheren Löhne. Das nebelige, schmutzige Wetter, welches das Reinmachen und Reinhalten zu einer eigentlichen Arbeit macht, von der eine deutsche Hausfrau sich schwer einen Begriff machen kann; die durch das englische System bedingte gegenseitige Abschließung der Nachbarn oder umgekehrt schamtötende Ueberfüllung der Wohnungen; das Fernsein von Licht und Luft — es gibt Straßen in London, in die thatsächlich nur ganz selten ein Sonnenstrahl fällt und aus denen ins Grüne zu gelangen, einen outing (Ausflug) erfordert; das Fehlen, ehrbarer, anständiger Wirtshäuser, wo Mann und Frau sich an einem Glas Bier gütlich thun können — das alles zwingt den englischen Arbeiter und so auch die Arbeiterin in das pub (Abkürzung für public house), wo eine Frau nur unter Aufgabe ihres Rufes hingeht und wohin man nur kommt, um betrunken zu werden.

Dieses letztere darf man nicht übersehen, wenn man — von Ausländern namentlich — die Klagen über englisches Bier hört, die jetzt übrigens, seitdem man Arsenik in ihm entdeckt hat, auch von der öffentlichen Meinung in England selbst angestimmt werden. Der englische Trinker, beiderlei Geschlechtes, will ein Getränk, das ihn in verhältnismäßig kurzer Zeit betrunken macht. Darauf nimmt nicht nur der Brauer Rücksicht, sondern der Wirt selbst, der noch was er cellar work (Kellerarbeit) nennt, hinzuthut; er fügt dem Biere allerhand Zusätze — von denen Salz das unschädlichste ist — hinzu, um es dem Gaumen seiner verehrten Kundschaft angenehm zu machen."

Diesen traurigen Mitteilungen wird mit Recht beigefügt, daß die Bekämpfung der Trunksucht namentlich (es ist eine Schande, dies sagen zu müssen), die des weiblichen Geschlechtes eines der ernstesten Probleme Englands sei.

In diesen Bestrebungen, die freilich hier nicht sowohl der Frauenwelt gelten, hat Schweden bereits einen wackern Schritt gethan, indem z. B. in Christiana ganz strenge Wirtshausreform durchgeführt wird. Berauschte und Personen, bei denen dieses traurige Stadium zu befürchten ist, werden einfach aus den Lokalen fortgewiesen. Daß dies noch not thut, beweisen die hohen Ziffern der Fortgewiesenen, die sich aber durch diese Maßregeln allmälig reduzieren werden. Dadurch wird viel moralischer Schmutz ferngehalten. Nach einer Mitteilung geschieht in Christiana die Bedienung meist durch Frauen und Mädchen. Doch erhebt sich da nicht wie anderwärts die Kellnerinnenfrage mit ihren tieftraurigen Begleiterscheinungen, denn das weibliche Dienstpersonal sei anständig und bleibe es auch. Der frühe Schluß des Lokals am Abend und der freie Sonntag schützen vor der sonst eintretenden Entsittlichung. Bedienung durch „leichte Frauenzimmer" kennt man in ganz Christiana nicht.

Auch die Frauen Belgiens haben Bekämpfung des Alkoholismus auf ihr Programm gesetzt und bereits entschiedene Schritte dafür gethan. —.

Für's Haus.

Mittel gegen Insektenstiche. Die Stichwunde wird sofort ausgepreßt oder ausgesogen und dann mit Salmiakgeist betupft. Ebenso hebt Zwiebelsaft Schmerz und Schädlichkeit des Insektenstiches auf.

Weinessig. Trüber Wein wird in Essig verwandelt, indem man den Wein kocht, alsdann wird gut gesäuerte Brotrinde in ein Gefäß gelegt, welches mit Weinessig gut ausgespült worden ist, der Wein darauf gegossen, in mäßige Wärme oder an die Sonne gestellt und so lange täglich einige Mal umgeschüttelt, bis der Essig sauer ist; dann wird er in Flaschen gefüllt, die man verkorkt in den Keller legt.

Um Kleister zu konservieren wendet man folgende einfache Mittel an. Man mengt einige Tropfen (zu viel würde die Bindekraft des Kleisters heben) Salizylsäure in warmem Wasser und fügt dieses dem Kleister bei. So kann man Kleister wieder gar machen, der bereits eine Pilzbildung hat. Statt Salicylsäure kann man auch Glyzerin verwenden.

Garten.

Als **Düngung für die Johannisbeerstöcke** empfiehlt sich Blutjauche, jährlich 3—4 Mal je eine halbe Kanne auf die Staude. Der Ertrag wird sich dadurch bedeutend steigern.

Der geeigneste **Zwischenbau für junge Zwergobstpflanzungen** ist die Erdbeere. Da eine Erdbeerpflanzung nur zirka 4—5 Jahre ertragsfähig ist und nachher umgepflanzt werden muß, so möchte dies zusammenfallen mit der stärkern Ausdehnung der Obstbäume, die das Weichen der Erdbeere erheischt.

Blaufärbung der Hortensien. Die Erzielung der Blaufärbung erreicht man, indem zunächst die Erde aus den Wurzeln vollständig ausgeschüttelt wird. Zur Wiedereinpflanzung verwende man Moorerde oder Heideerde, die man mit Eisenfeilspähnen und etwas zerstoßenem Alaun vermischt. Auf 100 Teil Erde rechnet man 10 Teile Eisenfeilspähne und 2 Teile Alaun. In Gärtnereien kann man aber auch fertige Hortensienerde kaufen, doch läßt sie sich so leicht präparieren.

Zum Begießen blauer Hortensien sollte man Wasser verwenden, in dem man etwas Alaun aufgelöst hat. Die Hortensie verlangt während der Wachstumzeit viel Wasser und reichliche Düngung.

Knochen für den Garten nutzbar zu machen. Ich grabe der Menge der Knochen entsprechend, eine Grube aus, schaffe ungelöschten Kalk herbei, zerkleinere ihn zu Pulver, bringe eine Schicht auf den Boden der Grube, sodann Knochen, die weiter mit Kalk durchschichtet werden, so fort bis die ganze Grube gefüllt ist. Das Ganze muß sehr kompakt sein und die letzte Lage erst mit einer Schicht Kalk und dann mit Erde stark zugedeckt werden. Die Knochen brennen, durch den Kalk erhitzt, vollständig durch und erhält man einen guten und billigen Dünger.

(Frankfrt. prakt. Ratgeber.)

Küche.

Erbsensuppe. Die Erbsen werden gewaschen, in lauwarmem Wasser eingeweicht, dann mit dem nämlichen und noch nötigen Wasser nebst Salz aufs Feuer gebracht. Sobald die Erbsen kochen, werden ihnen ein Stück Butter, 1 Lauchstengel und eine Sellerieknolle beigegeben. Sind die Erbsen bald weich, gibt man noch 1 Tasse voll Reis bei. Die Suppe wird über feingeschnittene Petersilie angerichtet.

Einlaufsuppe. 3 Löffel voll Mehl werden mit Milch angerührt, hierauf 1—2 Eier und ein wenig Salz darunter verklopft. Dieses Teiglein wird durch die Schaumkelle in die kochende Fleischbrühe gegossen. Die Suppe läßt man aufkochen und richtet sie über zerriebene Muskatnuß an.

Gedämpftes Rindfleisch mit Kabis. Ein zartes Stück Rindfleisch z. B. vom Hochrücken, wird in Stücke geschnitten. Dann wird in einen gut verschließbaren Topf etwas Fett oder Butter gelegt, dann eine Lage Fleisch, Salz, ein wenig Pfeffer, gehackte Zwiebeln und fein geschnittenen Kabis oder Kohl. Nach Belieben auch etwas Mehl. Ist der Topf so lageweise angefüllt, wird er recht gut zugedeckt und alles ohne Wasser bei nicht starkem Feuer weich gedämpft.

Butterplätzlein. 125 Gr. Butter, 125 Gr. Mehl, 125 Gr. grobgewiegte Mandeln, 125 Gr. Zucker und eine fein verwiegte Zitrone nebst 1—2 Eier werden auf dem Wirkbrett zu einem Teig verarbeitet. Diese 1 cm. dick ausgewallt, nun davon Förmchen ausgestoßen, diese auf das Backblech gelegt, mit Eigelb angestrichen, mit grob gestoßenem Zucker und Zimmt bestreut und in nicht zu heißem Ofen gebacken. B. B.

Unreife Stachelbeeren in Flaschen. Die zum Füllen bestimmten Flaschen werden mit Schrot und Wasser gut gereinigt und nachher ausgetrocknet. Nun werden sie mit Beeren möglichst gut gefüllt, damit kein leerer Raum bleibe; dazu werden die Beeren durch Aufschlagen der Flasche fest zusammengedrängt. Die Flasche wird dann gut verkorkt, versiegelt und entweder eingegraben oder in den Keller gestellt. So aufbewahrt sind die Beeren im folgenden Jahre noch ganz frisch.

Unsere Bilder.

Mißglückt. Der junge Anbeter hat seine Mission nicht in die rechten Hände gelegt; der kleine postillon d'amour versteht sich schlecht auf die Diplomatie eines Liebespaares. Da die Gesuchte nicht wie gewohnt draußen in Hof und Küche zu finden ist, platscht er direkt in die Stube hinein, wo das Töchterlein, das heute wohl etwas viel durch's Fenster geblickt, unter die Aufsicht der Frau Mutter zur Arbeit beordert wurde. Nun spinnt die stattliche Bäuerin beruhigt den Faden weiter, die Truhe der Tochter mit Leinen zu füllen. Auch das Mädchen spinnt sinnend einen Faden glänzend und stark zum eigenen glücklichen Hausstand. Allein die beiden Fäden kreuzen sich nicht zum selben Gewebe. Der Reichtum des Großbauernsohns hat's der Mutter, das grundbrave Herz des bescheidenen Nachbars drüben der Tochter angethan. Wer bleibt nun Sieger? Diese Mutter versteht keinen Spaß. Unter ihrem streng forschenden Blick bleibt der Blumenbote wie gebannt an der Schwelle kleben und verschämt errötet das Mädchen, bückt sich tiefer auf seine Arbeit und wagt nicht aufzusehen. Beiden ist's schwül; wer wird den Bann nun lösen? Der Kleine bekommt wohl mit samt seinem Strauß diesmal ohne Butterbrot den Reisepaß, dem Mädchen bleibt ein strenges Gericht nicht erspart.

Doch die Liebe kann Berge versetzen, sie wird auch die Vorurteile des Protzertums überwinden. —.

Rätsel.

Als im grünen Schmuck gekleidet
Wir noch waren klein und schwach
Habt ihr an uns das Aug' geweidet
Und betend spracht zu Gott ihr: Wach!
Da wir nun größer sind geworden,
Beugt sich beschweret unser Haupt,
Und es ertönt an allen Orten
Preist dankbar euern Gott und glaubt,
Daß ferner er zu allen Zeiten
Uns uns're Speise wird bereiten!
Nur wollt nicht denen von uns gleichen,
Dies leere Haupt stets aufwärts zeigen.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Bei großer Sommerhitze

ist als gesundes und erfrischendes Getränk sehr zu empfehlen der altbekannte „Trockenbeerwein" von **Oscar Roggen** in **Murten** zum billigen Preise von **Fr. 23.—** die 100 Liter franko jede schweizerische Eisenbahnstation.

311 Muster gratis und franko. (69)

Eine zweckmäßige Zusammenstellung von (44[18])

Proviant für

Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks

finden Sie im Gratiskatalog der Firma

301 **Herm. Ludwig, Bern.** Spezialgeschäft f. Konserven.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Heilstätte Blumenau-Steg (Tößthal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** (5[55]) 304 **Simeon Diener.** Hausvater.

Verlanget Muster gratis von

Trockenbeer-Wein

à **Fr. 23.** — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

26[20] **Oscar Roggen,** Weinfabrik, **Murten.**

12jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Gasthaus & Pension Flüeli

bei Sachseln — Obwalden

bekannt wegen der schönen, gesunden Gegend und den reellen Weinen und der guten Küche. Besonders empfehlenswert für Touristen und Vereine. (H1758Lz) (50[12])

302 **Helbling,** Kaplan.

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn

empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken — **Brochuren**

Zeitschriften — **Statuten**

Katalogen — **Circularen**

und commerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreitender Vorlagen werden gerne erteilt.

Stellen-Angebote.

Zur selbständigen **Führung einer Haushaltung** wird eine tüchtige, zuverlässige Person gesucht, die Liebe zu Kindern hat. Gute Referenzen unerläßlich. Gefl. Anmeldungen unter Chiffer L. L. an die Exped. 314 (71)

Gesucht aufs Land ein starkes, fleißiges, zuverlässiges **Mädchen,** welches in den Hausgeschäften tüchtig ist und auch etwas Land- und Gartenarbeit verrichtet. Auskunft erteilt die Exped. 305 (66[2])

Prompter Versandt nach auswärts.

Papiere und Papeterien jeder Art

Trauerpapiere

Kassetten, Karten etc.

kaufen Sie gut und billig bei

Frau Senn-Graf

Lichtensteig

52[12]

Streng reelle Bedienung.

Einsiedeln — Billige Preise — Einzel-Zimmer — Saal für Schulen u. Vereine — **Gasthof z. Storchen**

Neu umgebaut — Es empfiehlt sich

312 (70[6]) **C. Frei,** Redaktor.

Unser **Saison-**

Ausverkauf

für

Damenkleiderstoffe

in Baumwollen-, Wollen- und Halbwoll-Stoffen, sowie in

Herrenkleiderstoffen

hat begonnen. Sehr vorteilhafte Kaufgelegenheiten. Muster franko. **Damen-Konfektion** jetzt enorm billig.

Wormann Söhne,

308 **Basel.** (64[26])

310 **Bienen-Honig.**

Garantiert **echten Bienenhonig** 1900er Ernte, liefert per Nachnahme zu Fr. 1.20 das 1/2 Kilo, bei Abnahme von 5 Kilo franko (68[12]) **X. Kündig,** Bienenzüchter, **Schwyz.**

Harmoniums,

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5–10 und in Miete à Fr. 4—8 per Monat.

49[12] **Gebr. Hug & Cie.,**

St. Gallen. 309

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in B'wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (58[26])

R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.